Die Primeln- und Veilchenwiesen in der Westschweiz

Autor(en): **Lauber, Cécile**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 15

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Primeln- und Veilchenwiesen in der Westschweiz

Als junges Mädchen brachte ich erstmals einen Winter in Lausanne zu. Es war tüchtig Schnee gefallen, die Bise pfiff. Häufig wanderte ich, die Schlittschuhe über der Schulter, zum Eisteich des Signal hinauf.

Aber noch vor Anfang Februar begann es schon wieder warm zu werden. In wenigen Tagen schwand der Schnee weg, und die herrlich hingelagerten Hänge von Ouchy und Bidy färbten sich lederbraun, dann grau, dann hauchgrün. Einzig an den Buchwaldrändern des Signal erhielten sich lange hellblitzende Schneeresten. Sie schienen mich zu locken, und eines Tages beschloß ich zu ihnen hinauf zu steigen.

Ich ging ganz langsam, mit steil erhobenem Kopf, den Blick immerzu auf die Schneestücke gerichtet, und je näher ich ihnen kam, desto mehr glaubte ich zu erkennen, daß sie von flimmernden Goldrahmen eingefaßt waren.

Nun habe ich schon immer etwas undeutlich gesehen, auch hat mir oft die Phantasie einen Streich gespielt; ich war sehr mißtrauisch, bog vom Wege ab und begann die Hänge gradaus empor zu klettern; aber das Gelb wuchs nur noch mehr in die Breite. Und auf einmal konnte ich sehen, daß die Wiese gelb blühte von lauter Primeln. Ja, von richtigen Primeln, wie ich sie bis dahin nur in Gärten gesehen und nur in ihnen für möglich gehalten hatte. Denn bei uns, in der Mittelschweiz, kennen wir nur das hochgebündelte Schlüsselblümchen, das zusammen mit dem Anemönchen eine unendlich zarte schleierhafte Frühlingswiese ergibt.

Hier aber stand die fette goldene Primel, mit glänzendem Kragen, großgesternt zwischen ihren rauhen, blauen Blättern, mit denen sie dichte kleine Polsterkissen bildet. Sie verwuchsen zu Inselchen, zwischen denen der braune Moosboden wie gesprungen hinlief und ein reizvolles Muster schuf. Ich glaubte zu träumen! Und als ich nun auf Zehenspitzen mich hineintastete zwischen die goldene Flut, entdeckte ich in den Rinnen und Spalten zwischen den Inselchen ganze Büschel von dunkelfarbenen Veilchen, die übersüß dufteten. Und nun kam es mir vor, als wäre die Wiese ein vom Himmel gestürztes Stück Paradies.

Später freilich habe ich diese Wiese noch an verschiedenen Orten wiedergefunden; unten am See, beim Flon, weiter hinaus bis gegen Morges, Rolle, Yverdon und selbst an den Ufern des Neuenburgersees. Und jedesmal löste sie in mir das selbe Entzücken aus. Von da an ist eine weite Wiese voller Primeln, durch die sich vielleicht eine Schnur kauziger Weidenstümpfe hinzieht und den Lauf eines Bächleins nachzeichnet, während an ihrem Rande irgendwo eine schlanke Birkengruppe hochstrebt und ihre knospenden Schleierkronen im Winde wehen läßt — für mich zum Symbol des Frühlings in der Westschweiz geworden. Es ist die Landschaft, nach der ich mich sehne, sobald jene schwerer zu ertragenden Tage beginnen, die einen langsam absterbenden Winter durch eine Reihe von Nebelwochen grau dahin schleppen. Ich denke: dort drüben duften und blühen sie jetzt, während ich an meinem Fenster stehe und in einen nackten, frierenden Garten hinunterschaue. Und ich beginne unruhig zu werden.

Ich weiß: Auf den Weidenstrünken und im Schleierhaar der Birken üben jetzt dufttrunkene Vogelkehlen den Frühlingsgesang. Und meine Sehnsucht wächst. Ich fühle: Nur ein paar Tage durch sie hindurchwandern dürfen, mich restlos hingeben können an den entzückenden Anblick, und neugestärkt heimkehren, mit wiedererwachten Kräften, zu besserer Arbeit — und packe, wenn immer möglich, mein Köfferchen!

Cécile Lauber

Die Krokus-Frage

Jedes Frühjahr sind sie die Ersten, die da sind. Vielleicht könnte ein Experte erklären, warum das so ist, warum gerade diese Krokuswurzeln als erste spüren, daß die Zeit zur Expansion gekommen ist und warum es gerade diese Knospen sind, die plötzlich durch die Rasenreste hindurch in einen neuen Lebensraum vorstoßen. Bestimmt könnte der Sachverständige hierüber einiges angeben, was mit der Feinfühligkeit gerade dieser Wurzeln, Fasern und Knospen zu tun hat. Aber